

## 5. April 2020 AD Telefongottesdienst (Mk 14:3-9)

Letzte Woche berichtete mir jemand freudestrahlend, wie er es geschafft hatte, für sich und seine älteren Nachbarn, für die er mit einkauft, nach mehreren vergeblichen Anläufen doch noch erfolgreich Klopapier zu ergattern – das war wie ein unerwartetes Geschenk für ihn, so erzählte er mir. Und aus Kiel berichtete unsere Zeitung, dass ein Auto aufgebrochen worden war, weil sichtbar auf dem Rücksitz Klopapier lag. Das war in den Augen des Diebes so wertvoll, dass es sich in seiner Sicht lohnte, dafür die Autoscheibe einzuschlagen. Es ist schon Wahnsinn, welche einen Wert Dinge wie Klopapier oder Mehl auf einmal bekommen haben, die sonst ein eher untergeordnetes, wenig beachtetes Schattendasein bei unseren Einkäufen gespielt haben. Auf eine Weise ist das krass und verrückt; auf andere Weise ist es aber vielleicht auch ganz heilsam, weil es uns den Wert von alltäglichen, aber eben auch lebensnotwendigen Dingen vor Augen führt – zumindest das Mehl ist auf jeden Fall lebensnotwendig (bi Klopapeer weet ik dat nich so genau). Und im Langenhorner Edeka stehen an den Mehltregeren Schilder, auf denen der Markt die Kunden bittet, nicht mehr als vier Pakete auf einmal zu kaufen.

Stellen wir uns also vor, jemand gehört zu den Glücklichen, der noch ein Paket Klopapier oder Mehl ergattert hat, und dann schüttet er es auf dem Parkplatz des Supermarktes einfach aus. Was für eine Verschwendung! Was für ein Wahnsinn! Wenn er schon meint, es selber nicht brauchen zu müssen, dann hätte er es wenigstens für andere, am besten für Ärmere, spenden können! Wenn jemand so mit dem im Augenblick besonders kostbaren Mehl umginge, wir wären empört und könnten diese Verschwendung gar nicht fassen.

Und so können wir uns vielleicht in diesem Jahr besonders gut in die Jünger in unserer Geschichte aus dem Evangelium eben hineinversetzen. Da sitzen sie wenige Tage vor Jesu Kreuzigung – und den Jüngern ist ja nicht ganz klar, dass Jesus tatsächlich so bald sterben muss – mit Jesus im Hause eines gewissen

Simon zu Tisch, als eine Frau hereinkommt mit einem unheimlich kostbaren, wertvollen Öl. Und sie zerbricht das Ölfäschchen einfach und gießt das Öl auf Jesu Kopf. „Was für eine Verschwendung, was für ein Wahnsinn“, denken die Jünger da. „Man hätte dieses Öl für viel Geld verkaufen können und dann das Geld den Armen geben können“, so meinen die Jünger und haben damit ja auch nicht ganz unrecht.

Und Jesus, bestimmt doch kein Freund der Verschwendung, aber dafür ein großer Freund der Armen, der müsste doch in diesen empörten Aufschrei der Jünger mit einstimmen und vielleicht versuchen zu retten, was noch zu retten ist. Aber so ist es nicht. Im Gegenteil. Jesus empört sich nicht nur nicht über die Frau, sondern er nimmt sie sogar in Schutz und lobt sie: „Warum macht ihr der Frau das Leben schwer? Sie hat etwas Gutes an mir getan. Die Frau hat getan, was sie konnte: Sie hat meinen Körper im Voraus für mein Begräbnis gesalbt. Überall in der Welt, wo die Gute Nachricht weitergesagt wird, wird auch erzählt werden, was sie getan hat. So wird man sich immer an sie erinnern.“ Und auf jeden Fall mit dem letzten Satz hat Jesus ja recht, denn das, was sie getan hat, ist bis heute weitergesagt worden und wir erinnern uns heute Morgen an sie.

Aber warum lobt und unterstützt Jesus die Frau so sehr, obwohl die Jünger doch Recht haben, dass es eigentlich eine Verschwendung ist? Meiner Meinung nach kann der Grund nur sein, weil die Frau es aus Liebe und Hingabe tut. Und Liebe und Hingabe kennen keine Berechnung. Wenn wir beim Lieben immer im Hinterkopf rechnen, aufrechnen, gegenrechnen würden, dann wäre es keine Liebe, sondern eine Geschäftsbeziehung und dann wären wir ärmer, auch wenn wir mehr Geld hätten. Insofern hinkt dann auch mein anfänglicher Vergleich mit dem Verschwenden und Verschütten des Mehls auf dem Parkplatz vor Edeka, weil das nicht Liebe wäre, sondern nur Dummheit oder Übermut.

Weil Gott, weil Jesus mehr wert ist als alles Gut und Geld, darum ist das, was die Frau hier tut, keine unnötige Verschwendung, sondern ein herrliches Zeichen der Liebe. Und insofern liebt sie Jesus zurück, gibt ihm etwas zurück von der Liebe, die er ihr und uns allen schenkt. Denn Jesus sagt ja, dass die Frau auch darum ein gutes Werk getan hat, weil sie ihn schon für das Begräbnis gesalbt hat – nebenbei bemerkt, zu Recht, weil als Maria Magdalena und die anderen Frauen einige Tage später zum Grab gehen, um ihn zu salben, da kommen sie ja gar nicht dazu, denn da ist er nicht mehr da, sondern auferstanden. Aber diese Frau hat ihn schon vorher gesalbt.

Und da sind wir bei Jesu Tod. So wie diese Frau ihr kostbares Öl verschwendet und dahingibt, so verschwendet und gibt Jesus sein Leben dahin – auch aus Liebe. Ja, man kann dieses Fläschchen Öl geradezu als Symbol für Jesus verstehen, für den Gott, an den wir als Christen glauben. So wie dieses Fläschchen Öl zerbrochen wird, so wird auch Jesus am Kreuz zerbrochen, so wie das Öl ausgeschüttet wird und sich verströmt, so wird auch Jesu Leben ausgeschüttet und verströmt sich. Auch darüber, dass Jesus sein Leben hingibt und ausschüttet, auch darüber könnte man empört aufschreien: „Was für eine Verschwendung! Wenn Jesus nicht in den Tod gegangen wäre, dann hätte er doch noch so vielen Menschen mehr helfen können, noch so viele Menschen mehr gesundmachen, trösten, wieder zurechtbringen können! Hätte er das bloß nicht getan mit dem Tod am Kreuz, dann hätte man noch so viel gut von ihm gehabt!“

Aber so wie diese Frau aus Liebe das Öl dahingibt, so gibt Jesus eben auch aus Liebe sein Leben dahin. Was das heißt will ich mit einem anderen aktuellen Beispiel aus dieser Corona-Zeit beleuchten. In Konstanz am Bodensee kann man normalerweise ganz gemütlich zu Fuß über die deutsch-schweizer Grenze spazieren. Um nun in diesen Tagen den Kontakt zu unterbinden, hatten die Grenzbehörden letzte Woche dort einen Zaun aufgestellt. Es trafen sich aber immer noch Liebespaare, die auf den unterschiedlichen Seiten des Zaunes

wohnten, um dort Händchen zu halten oder sich über den Zaun hinweg zu küssen. Um dem einen Riegel vorzuschieben, ist nun in 1 m Abstand ein zweiter Zaun gezogen worden, so dass kein direkter körperlicher Kontakt über diese Grenze mehr möglich ist.

Und wie oft, womöglich gerade auch in schweren Zeiten, kommt uns Gott auch so unerreichbar weit weg vor, durch einen mindestens doppelten Zaun von uns getrennt, kein Kontakt möglich und wir denken: „Komm doch, Gott, wo bist Du, bist Du unerreichbar weit weg hinter irgendeiner Mauer?“. Aber dadurch, dass Jesus seinen Weg ans Kreuz geht und sein Leben dahingibt, können wir uns darauf verlassen: Es gibt keinen Zaun, der Gott in unseren dunklen Stunden von uns fernhalten würde. Sondern Jesus ist über den Zaun hinübergeklettert, um uns auch in dieser Corona-Zeit bei der Hand zu nehmen, seine Kraft und seinen Mut einzuhauchen, um die Kranken und Ängstlichen zu umhüllen mit seiner Liebe, seiner Gnade und seiner Vergebung. Weil er selber am Kreuz gelitten hat, können wir uns darauf verlassen: Da ist kein Zaun, hinter dem es dann zu schrecklich wäre, als dass er noch da wäre; nein, im Gegenteil über jeden Zaun ist er schon hinübergeklettert und erwartet uns mit seinen offenen Armen. Sein Leben ist da draußen am Kreuz ausgeschüttet worden wie eine Tüte Mehl auf dem Parkplatz; er hat sein Leben dahinströmen lassen wie eine zerbrochene Flasche Öl, damit wir in seiner Liebe geborgen bleiben, heute morgen, alle Zeit und in Ewigkeit. Amen

**Fürbitten:** Herr Jesus Christus, kein Zaun, keine Mauer, kein Leiden und kein Tod kann uns trennen von Deiner Liebe. Denn Du bist hinabgestiegen in Kälte und Einsamkeit, schon bei Deiner Geburt in der Krippe und dann in Deinem Tod am Kreuz. In überströmender Liebe hast Du Dich und Dein Leben für uns dahingegeben. Dafür loben und preisen wir Dich.

Hilf uns, dass wir Dir unsere Herzen öffnen und Dir entgegengehen, dass wir wie die unbekannte Frau, die Dich damals gesalbt hat, für Dich da sind und mit Dir leben.

So bringen wir vor Dich wir die Kranken, die, denen keine Medizin mehr helfen kann, die, die einsam sterben, die, die unter der Last dieser Tage zusammenbrechen. Komm zu ihnen mit deiner Liebe und heile sie.

Wir vertrauen Dir die Menschen an, die in Krankenhäuser und Pflegeheimen arbeiten, in Feuerwachen und Apotheken, in Kitas und Supermärkten, in Laboren und in Ställen – und die, die auf einmal Angst und Sorge um ihren Arbeitsplatz haben müssen und nicht mehr wissen, wie das Geld noch reichen soll. Komm zu ihnen mit deiner Freundlichkeit und behüte sie.

Wir vertrauen Deiner Gnade an die Armen und Hungernden, die in dieser Pandemie besonders leiden; die Opfer von häuslicher Gewalt, die Verwirrten und Missbrauchten, die Einsamen. Komm zu ihnen und rette sie.

und danken dir für den Glauben.

Hilf uns, dass wir Dir unsere Herzen öffnen und Dir entgegengehen. Und so danken wir Dir, dass wir zu dir und zueinander gehören. Wir danken dir für alle Zeichen der Liebe und Verbundenheit auch in diesen Tagen, für die freundlichen Worte, für die Musik. Wir danken dir für dein Wort und deine weltweite Kirche. Wir danken Dir, dass Du mit uns durch diese Zeit gehst, heute, in diesen Tagen der Passion, und jeden neuen Tag. Amen.

STILLE Vaterunser